

Wien, am Sonntag, den 23. November 1930

---

Sturm über Wien.Katastrophenalarm bei der Wiener Feuerwehr. - 650 Ausrückungen in einem halben Tag.

Der Sturm, der heute in Wien wütete, hat natürlich viel Unheil angerichtet. In allen Bezirken wurden Dächer beschädigt, Kamine umgelegt, Schilder und Lichtreklamen herabgeworfen, Bäume entwurzelt, Mauern, Plakatwände und Plakatsäulen umgeworfen, in Aspern gar ein H-angar schwer beschädigt. In vielen Fällen drohte auch Gefahr für Menschenleben. Die Wiener Feuerwehr, erprobt in Hilfeleistungen aller Art, hatte daher während des ganzen Tages fast Uebermenschliches zu leisten. Wann und wo immer Gefahr drohte, wann und wo immer der Sturm ersten Schaden angerichtet hatte, - immer wandten sich die Wiener sogleich an die Feuerwehr, von der die ganze Bevölkerung weiss, dass sie sofort Hilfe bringt.

Um acht Uhr morgens hatte die Mannschaft ihren Dienst angetreten. Vorerst schien sich der Sonntagsdienst nicht viel anders anzulassen, als an anderen Herbsttagen. Wie immer musste natürlich die Feuerwehr zu Hilfeleistungen ausrücken, ohne dass man etwas Aussergewöhnliches darin hätte erblicken können. Plötzlich aber setzte heftiges Sturmwetter ein! Mit einem Schlage vervielfachte sich das Leben in der Feuerwehrzentrale Am Hof. Aus allen Bezirken, aus allen Teilen Wiens langten ständig Meldungen über schwere Sturmschäden ein; alle Telephone des grossen Telegraphensaales waren ständig besetzt, von allen Seiten wurde die Hilfe der Feuerwehr verlangt. Nicht nur die Zahl der Meldungen war ganz ausserordentlich hoch, manche Anzeige wusste auch von unmittelbarer Gefahr für Menschenleben zu berichten. Branddirektor Ing. Wagner ordnete daraufhin sofort Katastrophenalarm an; er selbst übernahm die Führung in der Feuerwehrzentrale, unterstützt von seinem Vertreter, Oberrat Ing. König.

Alle Meldungen langten in der Feuerwehrzentrale ein; dort wird die Weisung nicht für die Hauptwache Am Hof, sondern auch für alle anderen Feuerwachen erteilt. Branddirektor Wagner disponierte allein über die gesamte Wiener Feuerwehr, über alle Mannschaften und Geräte in ganz Wien. Auf zwölf Telephonleitungen langten ununterbrochen Meldungen ein; sie werden geschrieben



.....

und kommen zum Branddirektor, der im gleichen Saale vor einem grossen Tisch steht, auf dem Taster, Hebel und Lämpchen dem leitenden Offizier die sofortige Uebermittlung seiner Weisungen ermöglichen und jeden Augenblick zeigen, über welche Mannschaften und Geräte er in ganz Wien verfügen kann. Fährt ein Gerät aus irgendeiner Feuerwache, aus Nussdorf, Kahlenbergerdorf, Ober St. Veit, Leopoldau, Donaustadt, Simmering oder von wo immer aus, so genügt ein Druck auf einen Taster, um das auf dem Meldetisch sofort ersichtlich zu machen. Gleichzeitig leuchten auch auf einem grossen Plane der Stadt Wien, der eine Querwand des Telegraphensaales bedeckt, Lämpchen auf, die deutlich und übersichtlich zeigen, welche Feuerwache und in welchem Ausmasse sie in Aktion getreten ist. Die zwölf Staatstelephonleitungen genügen aber bei diesem Katastrophenalarm nicht! Von fast allen Feuerwachen langen auch auf den eigenen Leitungen der Feuerwehr ununterbrochen Meldungen ein, die von Passanten oder bedrohten Personen dort abgegeben worden waren. Dazu kommen noch die vielen Meldungen von den zweihundert in Betrieb stehenden Feuermeldeapparaten in der ganzen Stadt; binnen kurzem werden tausend solcher Apparate der Feuerwehr zur Verfügung stehen und, wie sich heute wieder einmal erwiesen hat, nutzbringende Dienste leisten. Alle Meldungen erhielt also der Branddirektor. Er verfügte, unterstützt von seinen Assistenten, welche Feuerwache im einzelnen Falle ausrücken müsse und welches Gerät dabei Verwendung finden solle. Ein paar Morsesignale auf einen der vielen roten Taster des grossen Meldetisches genügen, dass in irgendeiner Feuerwache ein oder mehrere Geräte alarmiert werden. Die Mannschaft besetzt die Geräte, der Offizier oder Führer erhält gleichzeitig telephonisch die Adresse und die Art der notwendigen Intervention übermittelt. Soll ein Gerät der Zentrale ausrücken, so ersetzt eine Rohrpostleitung das Telephon. Kaum hat der Branddirektor eine Meldung erhalten, ist schon irgendwo in Wien ein Feuerwehrauto zur Hilfeleistung ausgefahren.

Aber die Meldungen häufen sich immer mehr, sie überstürzen sich geradezu. Es ist nicht mehr möglich, in jedem einzelnen Falle sofort ein Gerät zur Hilfeleistung zu schicken. Lässt eine Meldung freilich Gefahr für Menschenleben oder überhaupt grössere Störungen erkennen, so muss sofort Hilfe gebracht werden. Bei anderen Meldungen aber, kleineren Verkehrsstörungen, bei Bäumen, die einen Gehweg verlegt haben, und dergleichen, kann nicht ein eigenes Gerät verwendet werden. Solche Meldungen werden gesammelt. Jede



.....  
Feuerwache, jedes ausrückende Gerät erhält nun nicht mehr bloss eine Adresse, es werden ihm gleich eine Reihe von Adressen auf den Weg mitgegeben, damit es nach einer Hilfeleistung sogleich dorthin fahren kann, wo/noch Hilfe <sup>auch</sup> benötigt wird. Aber die Geräte rücken, wenn sie ihr grosses Pensum erledigt haben, gar nicht in ihre Feuerwache ein; der Offizier oder der Führer der Mannschaft ruft die Feuerwehrzentrale an und meldet, dass die nötige Hilfe gebrochen ist. Sogleich bekommt er neue Weisungen, wieder muss das Gerät von Strasse zu Strasse fahren, um Gefahren zu beseitigen, Schäden zu beheben. Viele Geräte sind so einen halben Tag lang überhaupt nicht zur Feuerwache zurückgekommen. Eine wesentliche Erleichterung des Meldedienstes, der Verständigung der ausgerückten Mannschaften und Geräte, hätte natürlich das Radio bieten können, mit dem sehr viele Geräte ausgerüstet sind. Auf radiotelephonischem Wege hätte Branddirektor Wagner im Falle dringender Gefahr auch ein Gerät, das auf dem Wege war, anders dirigieren können. Viel Zeit hätte sicher so erspart werden können. Die Radiocinrichtung konnte jedoch wegen einer von der Feuerwehr nicht behebbaren Verhinderung nicht in Betrieb gesetzt werden, sodass nur Telephon und der noch langsamere Telegraph zur Verfügung standen.

Gegen zwei Uhr nachmittags erschien Bürgermeister Seitz, den sich schon vorher Meldung über den Dienst und die wichtigsten Vorfälle hatte erstatten lassen, in der Feuerwehrzentrale. Der Bürgermeister beobachtete im Telegraphensaal ungefähr eine halbe Stunde lang den Dienst und sprach dann in kurzen Worten der Feuerwehr für ihre hervorragende und bewundernswerte Leistung den Dank aus.

Seit acht Uhr früh stand die Mannschaft im Dienste. Um fünf Uhr nachmittags waren viele Feuerwehrmänner noch nicht dazugekommen, ein Mittagmahl zu verzehren. Ununterbrochen waren sie auf der Tour; eine Hilfeleistung folgte unmittelbar der anderen. Aber nicht nur die diensthabende Feuerwehrmannschaft, 500 Mann in ganz Wien, vollbrachte diese wirklich bewundernswerte und fast übermenschliche Leistung. Dienstfreie Mannschaft, Feuerwehrleute, die erst um acht Uhr früh aus dem Dienste gekommen waren, hatte sich in fast allen Feuerwachen zur Verfügung gestellt. Mehr als hundert Mann dienstfreier Mannschaft stand so auch an dem Katastrophensonntag im Dienste der Stadt und der Bevölkerung. Auch die dienstfreien Offiziere waren zum grössten Teile an ihren Dienststellen erschienen, um ihre Kollegen, soweit das möglich war, zu entlasten und die Aktivität und Schlagkraft der Feuerwehr zu



.....  
erhöhen. Dem Branddirektor und dem Oberrat Ing. König stellten sich drei Feuerwehroffiziere, die dienstfrei waren, zur Hilfe im Telegraphensaal, bei der Kommandobrücke der Wiener Feuerwehr, wie man den grossen Meldetisch gut nennen kann, zur Verfügung. Aber wenn nun auch Oberrat Ing. Stanzig, und die Brandräte Ing. Bernaschek und Ing. Seifert den Branddirektor und seinen Stellvertreter unterstützten, war darum die Leistung des Einzelnen und insbesondere die ungeheure Leistung des Branddirektors, der alles leitete und die ganze Verantwortung trug, nicht geringer. Nicht nur die Mannschaft kam erst um fünf Uhr nachmittags oder noch später nach allerschwerster Dienstleistung zum Mittagessen; Branddirektor Wagner selbst hatte nicht die wenigen Minuten Zeit, um ein paar Bissen zu sich zu nehmen oder auch nur ein Glas Tee zu trinken. Erst als die Zahl der einlaufenden Meldungen schon stark abnahm, gegen halb sechs Uhr abends, nahm Branddirektor Wagner, der die "Kommandobrücke" nicht verlassen hatte, ein paar Bissen zu sich.

Um halb fünf Uhr nachmittags wurden die erledigten Interventionen der Wiener Feuerwehr gezählt, soweit die Meldungen schon gesammelt waren. In 460 Fällen hatte die Feuerwehr in knappen acht Stunden Hilfe geleistet; dazu müssen aber noch die vielen Fälle, sicher mindestens fünfzig, gezählt werden, in denen ein Gerät, das einrücken wollte, direkt von einer Gefahr oder einem Schaden erfuhr und sofort Hilfe brachte. Um halb sieben Uhr abends wurden die Interventionen neuerlich gezählt; es ergab sich, dass die Feuerwehr von dreiviertel zehn Uhr vormittags bis halb sieben Uhr abends in 650 Fällen Hilfe geleistet hatte, also in 650 Fällen ausgerückt war. Diese Leistung der Feuerwehr geht weit über alles in den letzten Jahren Dagewesene hinaus. 228 Hilfeleistungen an einem Tage, 231 an einem anderen Tage waren bis jetzt die Rekorde. Nun sind sie weit überholt, ja mehr als verdoppelt, beinahe verdreifacht. Natürlich wäre eine solche wahrhafte Rekordzahl, eine solche soziale Rekordleistung in der Grosstadt, nicht möglich gewesen, wenn die Feuerwehr nicht über eine mustergültige Organisation und über den neuen, von Branddirektor Wagner entworfenen Meldeapparat verfügen würde, der in der ganzen Welt bei Fachmännern und Verwaltern grosser Städte Bewunderung erregt. Die Wiener städtische Feuerwehr hat einen Tag schwerster Arbeit hinter sich; sie kann des Dankes der Bevölkerung, die sich des Wertes und der Bedeutung dieser Schutztruppe bewusst ist, gewiss sein.